

GEBORGEN VON GUTEN MÄCHTEN



ABBA, MEIN VATER, ALLES IST DIR MÖGLICH;
NIMM DIESEN KELCH VON MIR; DOCH NICHT,
WAß ICH WILL, SONDERN WAß DU WILLST!

Markus 14, 36

Liebe Leserinnen und Leser
unseres Gemeindebriefs!

Es gibt wohl kein weiteres christliches Gedicht aus den vergangenen einhundert Jahren, von dem so viele Menschen angesprochen werden, wie von der später zum Lied gestalteten Dichtung Dietrich Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Junge und alte Menschen, evangelische und katholische Christen werden angesprochen, ja auch Menschen, die in anderen Religionen verwurzelt sind oder gar keiner Religion angehören. Denn das Besondere an diesen Versen liegt darin, dass die Worte Trost und Wärme, Zuspruch und Zuversicht ausstrahlen.

Dabei sind die Worte nicht einfach oberflächlich dahingesagt. Es steht vielmehr eine tiefe Lebenserfahrung dahinter. Diese Lebenserfahrung ist an einem ganz trostlosen Ort gewonnen. Wir müssen uns dazu in die Adventszeit vor gut 80 Jahren zurückversetzen, in den Kriegswinter 1944/45; und wir müssen uns in das Gefängnis begeben, in dem diese Verse geschrieben wurden:

Es ist eine enge Zelle im Keller in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin. Draußen tobt der Krieg in seinem letzten, vernichtendem Stadium; immer wieder gibt es Luftangriffe auf Berlin, denen auch die Gefangenen ohnmächtig ausgesetzt sind.

Hier sitzt Dietrich Bonhoeffer, 38 Jahre alt. Schon mit gut zwanzig Jahren hatte er als einer der hoffnungsvollsten jungen Theologen in Deutschland gegolten.

Er stellte sich bewusst in den Dienst seiner Kirche, wurde Pfarrer in London, engagierte sich in der ökumenischen Bewegung, leitete danach das illegale Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde und schloss sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs aktiv dem Widerstand gegen Hitler an, dessen Führertum und Antisemitismus er von Anfang an scharf kritisiert hatte.

Seit mehr als 1 1/2 Jahren ist er nun inhaftiert, hin- und hergerissen zwischen Hoffnungen auf baldige Entlassung und der Erwartung von Verurteilung und möglicherweise sogar Hinrichtung. Schon im Advent des Jahres 1943 hatte er sehnsüchtig gehofft freizukommen.

Nun wird es zum zweiten Mal Weihnachten im Gefängnis. Inzwischen ist das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 misslungen. Viele der Gefährten sind hingerichtet; aus den anderen wird in den Verhören noch so viel herausgepresst, wie man erreichen kann.

Wie hält man es in dieser Lage aus? Für Bonhoeffer ist es eine Situation, in der er seinen Glauben, sein Christsein in einer ganz neuen Tiefe und Herausforderung erfährt. Natürlich leidet er unter den Kränkungen, den Demütigungen, denen er als Häftling, dazu noch als Häftling eines verbrecherischen Regimes, ausgesetzt ist.

Aber Dietrich Bonhoeffer wird nicht wehleidig, sondern er ist für die anderen da, wo es nur geht. Er protestiert gegen Ungerechtigkeiten, die er und andere erleben. Er fertigt einen genauen Haftbericht an; und er schreibt Gebete für seine Mitgefangenen, tröstet und ermutigt sie, wo er nur kann.

Eine große Hilfe sind ihm dabei seine Familie und seine Freunde, die immer wieder Vorstöße für ihn unternehmen. Besonders seine Verlobte Maria von Wedemeyer, die mit ihren erst zwanzig Jahren immer wieder eine Sprecherlaubnis erkämpft, auch wenn das zunehmend schwieriger wird.

An sie schreibt Dietrich Bonhoeffer am 19. Dezember 1944 den Brief, in dem unser Gedicht von den „guten Mächten“ erstmals steht. Was Bonhoeffer mit den „guten Mächten“ überhaupt meint, das wird am deutlichsten aus dem Brief selbst ersichtlich:

*Meine liebste Maria!
Ich bin so froh, dass ich Dir zu Weihnachten schreiben kann,
und durch Dich auch die Eltern und Geschwister grüßen*

und Euch danken kann. Es werden sehr stille Tage in unsern Häusern sein. Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, Ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes, unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat. Wenn es im alten Kinderlied heißt: ‚zweie, die mich decken, zweie, die mich wecken‘, so ist diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder.

Das also will Bonhoeffer sagen, wenn er von den „guten Mächten“ spricht: Gott wirkt durch Menschen, die füreinander da sind. Er wirkt durch unsere Gebete, unsere guten Gedanken. Sie sind wie Engel, wie Boten, die von Gott kommen und durch die Gefängnismauern hindurch dringen können bis in die Einsamkeit einer dunklen Zelle.

*Von guten Mächten treu und still umgeben
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

Natürlich, diese guten Mächte, die uns treu und still umgeben und die mit uns durch die Jahre und durch die Zeit gehen, die kennen wir durchaus. Das sind die vertrauten Menschen um uns her, die Eltern, die Kinder, der Ehepartner,

unsere Geschwister, die Freunde und Nachbarn, aber auch der Arzt, die Krankenschwester, der Lehrer und vielleicht sogar der Chef.

Trotz all dem Schlechten und Bösen, das es unter uns Menschen gibt, sind immer wieder gute Mächte am Werke, gute und treue Seelen, Menschen, die für uns zur Stelle sind, wenn wir Hilfe brauchen. Menschen, die uns begleiten mit ihren Gebeten und Gedanken, die nicht lange fragen, wann sie von einer Not wissen.

Genauso wie Bonhoeffer ihre Nähe spürt, wenn er in der Zelle sitzt, so können sie bei uns auch Kranke spüren, die unruhig auf einer Isolierstation liegen, oder Menschen, die nachts Stunde um Stunde mit Sorgen und Schmerzen wach liegen.

Diese Erfahrung schafft Ruhe und Frieden, auch wenn Schweres zu bewältigen ist. Mit dieser Ruhe und diesem Frieden ging Bonhoeffer im Advent 1944 ins neue Jahr und formuliert voller Zuversicht:

*Noch will das alte unsre Herzen quälen
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

Bonhoeffer hat die Maskerade des Bösen erlebt, den Zynismus, wie er an den Gefangenen ausgelebt wurde. Trotz aller Gelassenheit, die er den Gefängniswärtern gegenüber zeigen kann, quält ihn aber doch die schwere Last der bösen Tage, die er erleben muss, wenn er schreibt, wie er sich fühlt:

Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungrig nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, durstend

nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung...



Da finden wir uns schnell wieder, wenn wir uns ohnmächtig, hilflos, schutzlos fühlen, wenn man das Leiden eines lieben Menschen mit anschauen muss, wenn Unrecht geschieht und Verzweiflung in uns aufsteigt.

Bonhoeffer bündelt seine Verzweiflung im Gebet und streckt sich aus nach dem Heil, das Gott bereitet und geschaffen hat. Denn das heilvolle Ziel für unser Leben steht im Glauben fest. Wie sonst hätte Bonhoeffer schreiben können:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Das ist eine Perspektive, die aus Resignation und Verzweiflung herausführt. Vielleicht wird es uns oft schwer, uns alle Dinge zum Besten dienen zu lassen. Aber wir können dann

vielleicht auf Menschen blicken, an denen wir etwas davon erkennen können: die in ihrem schweren Schicksal Trost finden in der Botschaft unseres Glaubens, im Kreuz Jesu.

Bonhoeffer blickt voraus. Er weiß noch nicht, was das Jahr 1945 für ihn bringen wird. Aber er muss mit dem Schlimmsten rechnen – unmenschliche Verhöre, Verurteilung, Hinrichtung. Da wird verständlich, wenn er in seinem Gedicht fortfährt:

*Und reichst du uns den schweren Kelch,
den bittern des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

Dieses unbedingte Vertrauen zu Gott wurde Bonhoeffer geschenkt – und er hat es bis zuletzt durchgehalten. Noch der Lagerarzt von Flossenbürg, wo Bonhoeffer im April 1945 hingerichtet wurde, musste mit Verwunderung feststellen, dass er noch nie einen Menschen so gottergeben sterben gesehen hätte.

Der Kelch des bittern Leids, randvoll gemacht, erinnert freilich auch und zuallererst an den Gebetskampf Jesu im Garten Gethsemane, wo Jesus diesen Kelch an sich vorübergehen lassen will – und dann heißt es doch voller Vertrauen zu Gott, dem Vater: „aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“.

Kelch des Leids und Kelch des Heils. Das Leiden und Sterben Jesu zeigt, dass Gott sich nicht aus unserem Leid heraushält, aus unserer Schuld und Not. Ganz im Gegenteil. Gerade in unsere Not, in unser Leid, in unsere Schuld tritt Gott in seinem Sohn Jesus hinein und ist für uns da.

Ich glaube, bekennt Dietrich Bonhoeffer, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir

brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.

Das bringt für Bonhoeffer und auch für uns die Wende. Ein ganz neuer Anfang ist möglich, vielleicht ein ganz neuer irdischer Morgen, aber auf jeden Fall der glanzvolle Morgen der Ewigkeit. Ja, Gott schenkt die Möglichkeit, frei zu werden von allen Lasten, die niederdrücken, um das Leben neu zu erfahren:

*Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.*

In die dunkle Zelle bricht das Licht Gottes hinein, ein Neuanfang nach Leiden, Schmerzen und Angst verbreitet einen hellen Schein. Dabei werden die schweren wie die guten Erfahrungen nicht beiseite geschoben, sondern sie helfen, das Wesentliche im Leben zu erkennen.

Wer wie Bonhoeffer dem Tod ins Auge geschaut hat, für den sind auf einmal viele Dinge, denen Menschen nachrennen, für die sie sich anstrengen, nicht mehr so wichtig: Erfolg, Wohlstand, Genuss, Ansehen, Gut und Geld. Auf einmal ist nur noch wichtig, dass wir füreinander da sein können, die Liebe, wie sie Jesus für uns vorgelebt hat. Damit wird es weihnachtlich in der Zelle Bonhoeffers:

*Lass warm und still die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.*

Bonhoeffer hatte sicher keine Kerzen in seiner Gefängniszelle, aber er sieht die Festkerzen vor seinem inneren Auge

leuchten, er spürt ihre Wärme und nimmt ihre Helligkeit wahr. Er kann sie erkennen, weil sie ihm in seinem Leben schon oft begegnet sind und ganz tief in ihm selbst leuchten, die Lichter, die uns mit dem Kommen Jesu aufgesteckt sind.

Natürlich ist für Bonhoeffer die Hoffnung da, ganz real die Lichter des Glaubens auch und gerade mit seinen Lieben, mit seiner Braut Maria, wieder zu sehen. Doch gewiss ist das nicht. Gewiss ist nur, dass Gott seine schützenden Mächte um uns stellt:

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.*

Es ist ein Wunder: Die dunkle Zelle, in der Bonhoeffer sitzt, wird zum Ort des Lichts, zum Ort der inneren Ruhe und Stille, zum Ort der Freiheit. Die engen Mauern weichen. Unsichtbar weitet sich die Welt, sogar Musik lässt sich vernehmen, einen Klangwelt steigt in Bonhoeffer hoch, ein festlicher Konzertsaal wird die Zelle voll von Gotteslob und hohen Lobgesang.

Diesen tröstlichen Klang brauchen auch wir immer wieder, wenn die Einsamkeit, die Angst, die Trauer, das Leid, die Schmerzen, die Schuld, der Tod nach uns greifen. Schon viele Menschen hat dieser volle Klang, der hohe Lobgesang begleitet, der nun als Refrain in jeder Strophe der Melodie von Siegfried Fietz wiederkehrt:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

*Mit herzlichen Grüßen
Ihr Pfarrer Thomas Hohenberger*

